

Editorial**Michaela Czaak**

Die Bedeutung von Schwangerschaft, Geburt und Kinder für eine Frau. Frauen und Familie im gesellschaftspolitischen Wandel.



Mit welcher Ernsthaftigkeit geht frau an eine der wichtigsten Aufgaben, die einem das Leben schenken kann – nämlich Kinder zur Welt zu bringen, eine Familie zu gründen. Die Arten des Umgangs von Erwachsenen mit diesem Thema können dabei meilenweit auseinanderklaffen. Mit welcher Um- und Nachsicht widme ich meinem Kind meine Energie und Zeit? Kinderlosen Lesern, vielleicht auch manchem Familienmenschen wird allein dieser Satz bereits sauer aufstoßen. Schon daran lässt

sich erkennen, wie „emotional“ dieses Thema besetzt ist. Letztlich muss sich jeder Einzelne klar werden, was es bedeutet, ein Kind zu begleiten. Wir hätten den Vorteil, dass mittlerweile viel Wissen zu fast allen Themen greifbar ist – eine Hilfestellung einerseits, doch manchmal sieht man sich andererseits auch unfähig, dieses Wissen im Alltag verankern zu können.

Wenn man es nüchtern betrachtet, hat eine Mutter einen 24-Stunden-Job, sieben Tage die Woche und je nachdem, wie lange sie für den Nachwuchs greifbar sein will und finanziell kann, manchmal über Jahre. Kostenlos. Nach Schwangerschaft, Geburt und in den ersten anstrengenden Monaten mit den neuen Erdenbürgern ist es zudem für viele Frauen nahezu unmöglich, sich physisch rasch zu erholen. Ein Blick in andere Länder und Kulturen könnte uns genügend Hilfestellungen aufzeigen: Dort, wo Großfamilien nach der Niederkunft helfend unter die Arme greifen, dort, wo ein „Wochenbett“ den Namen noch verdient, ist bewusst, wie viel Substanz der Frau verloren geht. Und was ist mit Themen, die auch in Babyratgebern kaum angesprochen werden? Wie sieht es mit dem schwachen Beckenboden aus, der Inkontinenz? Für eine junge Mutter ein psychischer Druck, den viele nicht einmal mitbekommen dürfen, denn wer will sich schon die Blöße geben. Oder was ist mit den Narben nach dem Dammriss? Frau will sich auch als Mutter noch als Frau fühlen. Was ist mit Sexualität, mit der Partnerschaft, mit dem Hormoncocktail, der einen sich selbst nicht mehr erkennen lässt? Und wie steht es mit einem der wichtigsten Dinge: mit Zeit für sich selbst haben? Da kommen einem die kurzen Gänge allein zum Lebensmittelgeschäft schon als wahre Entspannung vor. Zusätzliche Erschwernisse im Alltag wie Stiegenhäuser, alte Straßenbahnen, ignorante Mitmenschen und fehlende Mutter-Kind-Cafés tun ihr Übriges.

Kinder groß werden lassen ist auch ein gesellschaftliches Thema. Keiner lebt isoliert. Trotzdem fehlt es den meisten Mitmenschen an Einfühlungsvermögen. Die meisten haben keine Ahnung (oder es wieder vergessen), wie es sich mit kleinen Kindern lebt. „Nette“ Kommentare auf der Straße wie „Mütter haben alle Zeit der Welt, die machen eh nix den ganzen Tag“ prallen irgendwann nicht mehr nur so ab. Es ist auch ein großer Unterschied, ob ich zumindest noch ein Teil der Gesellschaft „da draußen“ bin, indem ich arbeiten gehe, einen Austausch habe, meine Bestätigungen und meinen Lohn dafür bekomme. Mütter haben eine der wichtigsten Aufgaben in der Gesellschaft, nämlich ein Kind in die Welt zu führen, es zu fördern, sein Potenzial zur Entfaltung zu bringen – und dies wird immer noch viel zu wenig in seiner ganzen Bedeutung wahrgenommen. Aber trotz aller Probleme und Strapazen: Kinder in die Welt zu begleiten ist die schönste und am meisten lohnende Aufgabe.

Michaela Czaak (34), verheiratet, Mutter von Laurin (2) und Hannah (1)



Foto: Bilderbox.com

Wertewandel

Lebensentwürfe und Partnerschaften.

Arno Maierbrugger

Heiraten und Kinderkriegen, das war einmal der Lebensentwurf für die große Mehrheit. Heute sieht das anders aus. Für einen nicht zu kleinen Teil der heute jungen Menschen hat dieser Fahrplan für ein Leben in ewiger Zweisamkeit einen schwer altmodischen Touch.

Heute geht es für viele um neue Lebensentwürfe als Alternative zur Ehe und Familie, als da sind: das Leben als Single, das „getrennte Zusammenleben“, die Patchworkfamilie, die Aufeinanderfolge von Lebenspartnerschaften, die gleichgeschlechtliche Partnerschaft.

Viele dieser Veränderungen haben mit einer zunehmend egozentrierten Welt zu tun, in der Beziehungen zum Teil daran gemessen werden, wie sie dem Einzelnen „nutzen“. Wer Lebensabschnittspartnerschaften eingeht, weiß von vornherein, dass diese ein schnelles Ende haben werden, wenn sie einengend werden. Wer als „moderner Single“ lebt und sich von Affäre zu Affäre hantelt, folgt genauso einem bindungsaversen Lebensentwurf wie zwei gestresste Leistungsträger, die „getrennt zusammenleben“, also auf separate Bestimmung ihres Zeitmanagements, ihrer Karriereplanung und ihrer Besitztümer Wert legen.

Oberwasser gewinnt in vielen Ländern auch der Lebensentwurf des gleichgeschlechtlichen Zusammenlebens, eine Thematik, die von einer Anzahl an politischen und soziologischen Diskussionen begleitet wird und mittlerweile salontauglich geworden ist.

„Der Wandel von familialen und nichtfamilialen Lebensformen in den vergangenen Jahrzehnten lässt sich für nahezu alle Industrienationen feststellen“, sagt der Soziologe Michael Feldhaus. Der Familientypus der modernen bürgerlichen Kleinfamilie ist heute je nach Sozialmilieu, in dem man lebt, teilweise stark überholt. Ein Typus, der seine stärkste Verbreitung in den 1950er und 1960er Jahren hatte und der gekennzeichnet ist durch die lebenslange, monogame Ehe zwischen einem Mann und einer Frau, die mit ihren gemeinsamen Kindern in einem Haushalt leben, mit traditioneller, geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung.

Wertewandel statt Pflichtwerte

Als Ursachen für die Abwendung von diesem Typus führt Feldhaus die Wohlstandssteigerung, die Bildungsexpansion, die veränderten Anforderungen des Arbeitsmarktes, den Wertewandel mit einer stärkeren Betonung von Selbstverwirklichungs- statt Pflicht- und Akzeptanzwerten sowie die Entwicklung des Wohlfahrtsstaates an.

Einen weiteren Grund für neue Lebensentwürfe sieht der Soziologe Klaus Dörre aber auch in der vorherrschenden Wirtschaftskrise verborgen: Das (Erwerbs-)Leben ist zunehmend weniger planbar geworden, und soziale Unsicherheiten haben einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf Lebens- und Partnerschaftsentwürfe. Manches davon könne soziale Beziehungen richtiggehend „zersetzen“, konstatiert Dörre.